

In den zwölf Jahren von 1933 bis 1945 versuchten die Nationalsozialisten, alles Leben auszulöschen, das ihrer Auffassung nach weniger wert war als ihr eigenes. Wegen dieses Rassenwahns wurden in Europa mehrere Millionen Menschen ermordet. Die Aufarbeitung dieses Traumas ist bis heute nicht abgeschlossen. An vielen Orten Europas gibt es Stätten, um der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken. Überlebende des Mordens und ihre Angehörigen kämpfen gegen das Vergessen. Sie veröffentlichen ihre Erinnerungen, halten Vorträge und klären jüngere Generationen über die Verbrechen der NS-Zeit auf. Der Holocaust – Haben wir damit nichts mehr zu tun?

Karla Raveh (geb. Frenkel) wurde mit ihrer Familie im Jahr 1942 in das Ghetto Theresienstadt (siehe M 5.4) deportiert. So schilderte sie in den 80er Jahren ihre Erlebnisse dort:

„Wir wurden nun in ein Haus geführt, bekamen ein kleines Zimmer mit noch einigen Leuten zugeteilt. Nur um sein müdes Haupt auf die Erde zu legen, gab es nicht genug Platz für alle. Helga und ich legten uns mit noch zwei Mädels in einen Vorraum auf die Erde. [...] Wir waren alle todmüde von den Strapazen der letzten Tage; selbst der Schmutz, auf dem wir lagen, störte uns nicht. Morgens sahen wir erst, wo wir uns befanden, und ich erinnere mich noch gut, welche Not wir erlitten, bis man auf die Toilette kam. Man musste bestimmt länger als eine Stunde „Schlange“ stehen. Da begann das primitive Leben! In ein Haus, wo sonst eine Familie wohnte, zwang man nun 300 Leute rein. [...] Eine dünne Suppe und ein kleines Stück Brot war unsere tägliche Ration. Wir bekamen den ersten Hunger zu spüren. Wir Jugendliche litten sehr darunter. [...]

Wir sahen unsere Koffer haushoch aufgestapelt, aber bewacht, und es war nicht dranzukommen. Wir haben sie auch nie wieder gesehen. Es gab eine Arbeitsgruppe, die in der Kleiderkammer arbeitete, dort wurden die Sachen sortiert und „Heim ins Reich“ geschickt. [...]

Unseren kleinen Uri [Karlas kleiner Bruder im Säuglingsalter] hatte man in ein sogenanntes Säuglingsheim gebracht; das Kind wäre dort fast zugrunde gegangen, man gab ihm nicht das Essen, welches ihm zustand. Die Kleider vom Leibe wurden ihm gestohlen, und er wurde sehr krank. Meine Großmutter holte ihn einfach während des Tages raus, musste ihn aber abends in das sogenannte „Heim“ zurückbringen. Das arme Kind klammerte sich an sie und schrie erbärmlich, es war herzzerreißend! [...]

Die alten Leute wurden zum Saubermachen angestellt, soweit es möglich war. Die Großmutter Frenkel war sehr krank, zu Hause hatte sie schon den grauen Star und litt an Diabetes; dazu kam auch noch Durchfall, und, was am schlimmsten war, sie wollte nicht mehr leben! So erging es vielen alten Leuten, die Welt war für sie zu Ende, sie starben täglich „wie die Fliegen“. Ich öffnete einmal in einer Kaserne eine Tür, und da lagen sie, all die Leichen. [...]

Schließlich musste man sie in ein sogenanntes „Krankenhaus“ bringen. Vater sagte mir: „Oma will dich noch einmal sehen“. Ich bin sofort zu ihr gelaufen. Sie lag an der Stadtgrenze in einer Kaserne, die unterirdische gewölbeähnliche Räume hatte. Es war halbdunkel; ein erstickender Geruch schlug mir entgegen. Hier lagen nur Schwerkranke oder Sterbende. Ich weiß nicht mehr, wer bei ihr saß, aber ich sagte ihr: „Oma, hier bin ich, Karla.“ Sie drückte mir die Hand, hatte wohl keine Kraft mehr zu reden! Kurze Zeit danach starb sie, das war am 1. November 1942, drei Monate, nachdem man sie aus ihrem geliebten Heim verschleppt hatte. Sie wurde verbrannt und ihre Urne kurz vor Kriegsende mit den vielen anderen in die Eger¹ gestreut, um auch hier Spuren des Verbrechens zu verwischen.“

Aus: Raveh, Karla. Überleben. Der Leidensweg der jüdischen Familie Frenkel aus Lemgo, Lemgo 1987.

¹ Die Eger (tschechisch: Ohře) ist ein Fluss im heutigen Tschechien, der durch Theresienstadt (heute Terezín) fließt.